

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 27 (1922-1923)
Heft: 8

Artikel: Arbeitslosigkeit : [Teil 1]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-311700>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sie mit den Augen des Kindes geschaut, mit *seinem* Herzen empfunden und mit *seinen* Ausdrucksmitteln dargestellt wird, als wenn sie ihm entgegentritt in den gewöhnlichen Schulsätzen. *Das Buch soll dem Kinde das geben, was der Lehrer nicht zu geben vermag und das Kind nicht selbst hervorbringen kann, das sind für das literarische Lesebuch die Werke der Dichtkunst.* Ueber die *Sprachübungen* sagen die Verfasser der Lesebücher selbst, dass sie eigentlich *nicht* ins Lesebuch hineingehören. Lesestücke sind *nicht* in erster Linie dazu da, damit an sie sprachliche Belehrungen geknüpft werden. Ihr Platz ist in einem eigenen kleinen Band. Doch darauf komme ich noch zurück.

Mit diesen Ausführungen glaube ich Ihnen gezeigt zu haben, dass es heute unsere Pflicht ist die *Frage des Fakultativums*, die eigentlich Sache *aller* Stufen ist, *gewissenhaft* zu prüfen. Die Lesebücher *heute* abschaffen, wäre *nicht* wünschenswert — es *wird* aber eine Zeit kommen, wo wir sie ersetzen können durch das Vollkommenere. Für *diese* Zeit *Vorarbeit, Versuchsarbeit* zu leisten, ist unbedingt *notwendig* und von *grosser Wichtigkeit*! Solange aber unser Lesebuch obligatorisch ist, haben wir nur insofern freie Hand, als uns eine loyale Behörde nicht zwingt es unter Ausschluss anderer Lektüre durchzuarbeiten.

Gesetzlich ist unser Tun nicht geschützt. Nur das *fakultative Lesebuch* gibt dem Lehrer das Recht der freien Stoffauswahl. Die für die Schulbücher unbenützten Kredite könnten vom Lehrmittelverlag den Bibliotheken zugewiesen werden, mit der Bestimmung, Klassenserien anzuschaffen. Ein Nebeneinander der Bücher würde den Staat finanziell bedeutend mehr belasten. Ist er damit einverstanden, dann gut!

Das sind die Gründe, die den Elementarkonvent veranlassten, dem fakultativen Lesebuch zuzustimmen und denen auch ich mich anschliesse.¹

Arbeitslosigkeit.²

Die mit „Arbeit“ überschriebenen Neujahrsgedanken der Januar-Nummer (4) bewegten mich zu folgender Niederschrift:

Es gibt zur Behebung der auf den Betroffenen so schwer lastenden Arbeitslosigkeit wohl nur zwei Mittel, im wahren Sinne eigentlich nur eines, hier das an zweiter Stelle genannte. Das eine können die Arbeitenden allein gegenüber ihren verdienstlosen Berufsgenossen bei gutem Willen und genügend Hingabefähigkeit anwenden, das zweite steht mehr in der Macht der regierenden Persönlichkeiten oder, noch besser gesagt, eigentlich der Nationalbank.

Erster Weg: Alle Arbeitenden können den Ertrag ihrer Beschäftigung mit den Arbeitslosen brüderlich teilen. Dies könnte, wenigstens vorübergehend, etwas helfen. Die Arbeitslosensorge würde zwar dabei in noch weitere Kreise, die teilweise bis jetzt davon unberührt geblieben waren, hineingetragen. Dafür

¹ Im Jahre 1921 hat Wilhelm Fronemann, Frankfurt a. M., eine kleine Schrift herausgegeben: *Der Unterricht ohne Lesebuch*. Entwurf eines schulliterarischen Programms auf Grund von Schaffsteins Blauen und Grünen Bändchen. Es liegt ein Verzeichnis der für die einzelnen Schuljahre verwendbaren Stoffe bei. *Die Redaktion.*

² *Anmerkung der Redaktion.* Obwohl wir nicht in der Lage sind, das Freiland-Freigeld-Problem in unserm Blatte eingehend zu erörtern, möchten wir der Arbeit unserer Kollegin hier doch Raum geben, da sich viele Lehrerinnen für diese Frage interessieren. — Erscheint wegen vieler Vereinsnachrichten verspätet.

würden die jetzt Arbeitslosen die leichtere Bürde schleppen. Also würde die Last doch gleichmässiger, gerechter verteilt. Es könnte ja auch die Arbeit entsprechend verteilt werden. Dabei würde man sehen, wie die Menschen imstande wären, Lust und Last einander tragen zu helfen. — Sollten wir das probieren? Das wäre in dieser Krisenzeit das einzig mögliche, wirksame und praktische „Arbeiten des einen für den andern“, nach dem Wort Nationalrat Waldvogels.

Aber es ginge wohl dennoch nicht! Denn, wie wir alle leider wissen, sind eben auch im Schweizerlande unter uns Christen (die leihen sollten, ohne etwas dafür zu hoffen, und die von den zwei Röcken einen wegschenken müssten), noch nicht alle so opferfreudig gegen ihre lieben Mitmenschen gesinnt, als dass sich auf diese Weise die Last auf alle Schultern gleichmässig verteilen liesse, ganz abgesehen davon, dass diese Güte wahrscheinlich hie und da zu missbrauchen versucht würde. Kopfschütteln und Neinsagen wären wohl einer derartigen Hilfsaktion gegenüber die einzigen Reaktionen. Da würden vielleicht nicht bloss die Profitmenschen und die Politiker kühl lächeln und uns gefühluselig nennen. Auch andere würden nicht helfen wollen und nicht können. Wir sehen also, auf diesem Wege des „Arbeitens einer für den andern“ ist nicht die Möglichkeit vorhanden, aus der Krise herauszukommen.

Nun das zweite Mittel. Wir wollen uns zuerst klar darüber werden, wie und wann die Arbeitslosigkeit entstehen konnte. Während des Krieges ging's mit der Arbeit flott. Der Preissteigerung wegen waren die Löhne zwar stets zu niedrig, aber es gab doch überall Arbeit und für alle ein, wenn oft auch knappes, Auskommen. Nach Friedensschluss dauerte diese arbeitsfrohe Zeit noch weiter, bis vor etwa zwei Jahren. Woher kam nun plötzlich die Arbeitslosigkeit? Ist etwa alles Nötige, alles zu Wünschende vorher hergestellt worden? Hatten z. B. alle Menschen genügend Wohnräume, alle jungen Braut- und Eheleute ihre ganzen Aussteuern, alle Handwerker und Fabriken ihre Einrichtungen, alle Landwirte die Maschinen, die sie brauchen könnten usw.? Nein, das war es gewiss nicht, was die Hände ruhen liess, Überproduktion, wie man so etwas zu nennen pflegt, war es nicht. Die meisten hätten noch vielerlei Wünsche gehabt und alles Mögliche gerne für sich herstellen lassen. Etwas anderes fehlte. Mancherorts vielleicht das Geld, da es knapper zu werden anfang, weil die Nationalbank solches zurückzog. Aber bei manch anderm war es auch das nicht, er hätte schon noch Geld gehabt. Doch er fing an, aufzumerken, zu begreifen, wozu das Geld knapper werden sollte. In allen Zeitungen stand es ja auch zu lesen: Die Preise sollen nun endlich wieder abgebaut werden, und es sei höchste Zeit, damit doch auch wieder regelrechte „Friedensluft“ wehe. Wie schön dachten sich das alle aus: Oh, wenn's dann wieder weniger kostet, das Haus, das Kleid, die Sportausrüstung, die Installation für dies und das, das „Heiraten“, das Lesen usw., dann werde ich kaufen, kaufen und bauen lassen usw. So hiess es überall, und man wartete allgemein auf dieses prophezeite, neue, goldene Zeitalter. Man wartete und wartete. Längst sollte es da sein, denn die Preise sind ja schon ziemlich zurückgegangen. Aber mittlerweile ist gar manchem die Hoffnung gleich damit gesunken. Sie haben vorher halt „die Rechnung ohne den Wirt“ gemacht. Wenn alles auf günstigere Preise wartet, so lange nur irgendwie möglich, wenn also niemand Waren bestellt, Dinge anfertigen lässt, so kann eben auch nicht mehr gearbeitet werden. Ungewollt mussten viele Betriebe, die vorher in vollem Gange waren, diese Wartezeit mitmachen, die Arbeiter entlassen und feiern. So ist also die Arbeitslosigkeit

zu uns gekommen. In allen Ländern mit Preisrückgang kann man dasselbe nachweisen und zu allen Zeiten traten Krisen ein, wenn nur Preisrückgang gemeint war.

(Schluss folgt.)

Mitteilungen und Nachrichten.

Aus der internationalen Frauenbewegung. In *Rom* findet vom 12. bis 19. Mai eine grosse Zusammenkunft von Frauen fast aller Kulturnationen statt. Der *Internationale Verband für Frauenstimmrecht* beruft diesen Kongress ein, an dem 48 Länder vertreten sein werden. Neben Fragen gemeinnütziger Art und Fragen, welche hauptsächlich die Interessen und die *Sicherheit* der Frauen und des heranwachsenden Geschlechtes betreffen, wird sich der Kongress auch mit dem Gedanken zu beschäftigen haben, ob nicht ein *Zusammenschluss der grossen Frauenweltverbände* wünschbar wäre angesichts der Krisis in der internationalen Lage und der *Gemeinsamkeit der Interessen der Frauen*. Der Internationale Verband für Frauenstimmrecht, der im Jahre 1904 gegründet worden ist und gegenwärtig unter der Leitung von Mrs. Cappmann-Catt, Neuyork, steht, und der *Internationale Frauenbund* (gegründet 1888, Leitung Lady Aberdeen, Schottland) beabsichtigen, sich in Zukunft *mehr* zu gemeinsamem Vorgehen zusammenzutun, um den Wünschen der Frauen mehr Nachdruck verschaffen zu können. Im weiteren beabsichtigt der Kongress, ein getreues und aufrichtiges Bild zu geben von den *Erfahrungen*, die die Frauen bisher in jenen Ländern gemacht haben, wo die Frauen ins politische Leben eingetreten sind.

Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit. Internationaler Ferienkurs in *Podebrad* (Tschechoslowakei), vom 15.—30. August 1923. Der Erfolg der internationalen Kurse in Salzburg 1921 und in Lugano und Burg-Lauenstein 1922, welche bis 500 Teilnehmerinnen zählten, ermutigt die Kommission der Liga für Frieden und Freiheit, dies Jahr wieder einen solchen Ferienkurs zu veranstalten in dem schönen, eine Fahrstunde westlich von Prag gelegenen *Podebrad*. Hauptgegenstand der Konferenzen wird sein: „Welche friedlichen Mittel können beitragen zur Beseitigung der Gewaltmassnahmen der Völker gegeneinander und zur Erreichung sozialer Gerechtigkeit?“ Kurskosten für Schweizer zirka 150 Fr. Anmeldungen bis spätestens 1. Juli sind zu richten: A la Ligue Internationale des Femmes pour la Paix et la Liberté, 6, rue du Vieux-Collège, Genève.

Am 27. Januar 1923 hat die Konstituierung der Betriebskommission der **Schweizerischen Zentralstelle für Frauenberufe** stattgefunden. Unsere Vertreterinnen sind Frau Glaettli-Grat, Zürich, Frl. Hanna Krebs, Zürich, und Mlle Guibert, Genève; der schweizerische Verband für Berufsberatung wählte: Frl. Bloch, Zürich, Frl. Eugster, St. Gallen, Frl. Neuenschwander, Bern, und Mlle Schmid, Neuchâtel. Als Präsidentin wurde gewählt Frau Glaettli, Aktuarin Frl. Krebs, Quästorin Frl. Bloch, als Sekretärin im Vollamt Frl. Anny Mürset von Bern in Zürich. Das Bureau befindet sich im zweiten Stock Talstrasse 18, Zürich I, und wurde am 1. Mai eröffnet. Der Postscheckkonto lautet: VIII/9802. Da für die Ausstattung des Sekretariats noch ziemliche Auslagen gemacht werden müssen, so möchten wir Sie bitten, Ihre Mitglieder daran zu erinnern, dass einmalige Beiträge auch von Einzelpersonen als Gründungsbeiträge dankbar willkommen sind.

Hauswirtschaftlicher Unterricht in der Primarschule. In der abgelegenen Bauerngemeinde Albligen (Amtsbezirk Schwarzenburg) mit drei Schulklassen, wo